



Abend- Zeitung.

272.

Dienstag, am 13. November 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Veronw. Redacteur: E. S. Zb. Winkler [Zb. Heu].

Thüringer Lieder, von Ludwig Storch.

1.

Die Stunde schlug, mich zu erlösen
Von langer, trüber Qual;
Ich zog, entledigt alles Bösen,
Hinauf nach Berg und Thal.

Und leichter eilt' ich durch die Felder,
Den lieben Bergen zu.
Schon goß das Grün der stolzen Wälder
In's bange Herz mir Ruh.

Wie winkten mir die Höhen heiter!
Und tausendstimmig scholl's
Entgegen mir: Heraus! Nur weiter
In unser laubig Holz!

Auf unsre Felsen, unsre Spitzen,
Um die die Wolken ziehn!
Die bald in unserm Schooße stehn,
Bald küßend weiter stehn!

Heraus! Wir zeigen Dir die Länder
Aus grüner Waldesnacht,
Die Nebel stiehn wie Gewänder,
Daß Dir die Gegend lacht!

2.

Und an den Bergen lang' ich an,
Die mich herbeigerufen,
Und rascher klimm' ich schon hinan
Auf moosgen Felsenstufen.

Der Morgen drängt mit frischem Hauch
Bergabwärts mir entgegen;
Es drängen Blätter, Busch und Strauch
Sich mir an's Herz zu legen;

Die Blätter schwanken thauerschwer
Und nehen meine Wangen,
Und jeder Zweig im Wald umher
Scheint froh mich zu empfangen.

Und kübler Thau und kühle Luft
Strömt mir auf Bergespfeilen;
Horch! wie die Morgenfrische ruft,
Die Brust in ihr zu baden.

Die Brust, die freie, schlage laut
In freien Himmelsräumen,
Auf Bergeshöh, wo Leben thaut
Aus tausend grünen Bäumen.

Sie grüßen mich, sie küssen mich
Mit Blättern und mit Liedern
Aus eitlen Stolze sollte ich
Nicht Gruß und Kuß erwidern?

Der Epikuräer:

[Fortsetzung.]

Während dieser Zeit hatte aber das junge Mädchen Leben und Bewußtseyn wieder erhalten und in dem Augenblicke, wo ich mich glücklich über den Rand des Abhanges heraufgearbeitet hatte, stand sie von den Stufen auf und hielt sich die Hand vor die Stirn, als wolle sie sich nach und nach auf das Besinnen, was mit ihr vorgegangen sey. Kaum gewahrte sie mich, als sie einen flüchtigen Schrei der Besorgniß ausstieß. Angestlich sah sie sich um, als blicke sie nach Hülfe aus und flüsterte halb leise die Worte; „Wo ist er?“ Als ich mich ihr aber näherte,

machte sie einen Versuch, in den Tempel zurückzufliehen.

Ich war jedoch schon neben ihr und fragte sie, indem sie sich abwandte, als ich sanft ihre Hand ergriff: „Wen suchst Du, schöne Priesterin?“ so zum erstenmale das mir von ihr auferlegte Schweigen mit einem Tone brechend, der auch dem schüchternsten Gemüthe würde Vertrauen eingefloßt haben. Meine Worte konnten ihre Angst jedoch nicht beschwichtigen. Zitternd und die Augen immer noch auf den Tempel richtend, fuhr sie mit einer von Bangigkeit gepressten Stimme fort: „Wo kann er nur seyn, der ehrwürdige Athenienser, der Philosoph, der —“

„Hier, hier!“ rief ich aus, sie eiligst unterbrechend: „hier ist er, noch Dir zur Seite; derselbe, der Dich hervorschieben sah unter den Schleiern des Heiligthumes, den Du an einem Faden durch diese unterirdischen Labyrinth geführt hast, und der jetzt nur den Befehl dieser Lippen erwartet, um sich im Leben und Tode Deinem Dienste zu weihen!“ — Während ich dieß sprach, wandte sie sich langsam um, sah mir furchtsam in's Gesicht, während das ihre in hoher Röthe erglühte, und sagte endlich mit dem Tone des Zweifels und der Verwunderung: „Du?!“ gleich darauf ihre Augen schamhaft in den Händen bergend.

Ich wußte nicht, wie ich mir eine so unerwartete Art der Aufnahme auslegen sollte. Daß hier ein Mißverständnis, eine Täuschung obwalten müsse, war gewiß, aber das ganze Abenteuer an sich war so unerklärlich, daß es vergebens gewesen wäre, einen Theil desselben aufzuklären zu wollen. Schwach und innerlich bewegt wankte sie jetzt zu den Stufen des Tempels, setzte sich auf sie und lehnte das Haupt an die kalte Marmorsäule, sich einige Augenblicke, wie es schien, ihren angstvollen Gedanken überlassend. Ich aber wartete schweigend und unverwandten Blickes ihrer Entscheidung, nicht ohne ein prophetisches Vorgefühl jedoch, daß von nun an mein Geschick mit dem ihrigen Hand in Hand gehen werde.

So heftig auch der innere Kampf war, der sie beunruhigte, so wahrte er doch nicht lange. Plötzlich sprang sie von ihrem Sitze auf, warf einen Blick voll Schreckens nach dem Tempel, als ob die Furcht vor der unmittelbarsten Verfolgung allein ihren Entschluß bestimmt hätte, zeigte dringend nach Osten und rief: „Fort zum Nil! Eiligst fort!“ Und als sie dieß gerufen, schlug sie ihre Hände mit einer solchen Gluth der Bitte ineinander, als wolle sie dadurch die Raschheit des Befehles, den sie mir gegeben, wieder vergü-

tigen, und warf mir dabei einen Blick zu, der auch einem Stürker Liebe eingefloßt hätte.

Keinen Augenblick zögerte ich, dem willkommenen Gebote zu gehorchen. Mit tausend kühnen Hoffnungen und Wünschen in meiner Phantasie bei der Aussicht auf eine solche Reise, stieg ich eiligst an die Küste hinab, mietete eines der zahlreichen Boote, welche auf dem See dazu bereit stehen und ließ alles auf's schnellste zu einer Fahrt den Kanal hinab in den Nil vorrichten. Der Schiffer hatte mir einen bequemern Weg die Felsen herauf gezeigt, ich floh daher in den Tempel zurück und führte meine schöne Gefährtin ohne ein Wort oder einen Blick, der selbst durch seine Zärtlichkeit sie beunruhigen und das unschuldige Vertrauen stören konnte, das sie mir jetzt geweiht hatte, auf dessen Windungen zu dem Boote.

Alles umher lächelte freundlich uns an, als wir uns einschifften. Der Morgen glänzte jetzt in seiner ersten Frische und ein kühlender Lusthauch strömte über den See dahin und weckte die Wogen aus ihrem nächtlichen Schlummer. Die heitern, goldbeschwingten Vögel, welche diese Ufer umflattern, schwärmten in allen Richtungen über dem See, während mit ernstem Bewußtseyn seiner Schönheit, der Schwan und Pelikan ihr weißes Gefieder in dem Spiegel seiner Gewässer ordneten. Um das Leben dieser Scene noch zu erhöhen, klangen von Zeit zu Zeit sanfte Töne von Instrumenten an unser Ohr, welche der Morgenwind von entfernteren Böten hertrug, die schon früh am Tage damit beschäftigt waren, die Fische dieser Fluthen, welche durch Musik in die Netze gelockt zu werden pflegen, auf diese Art zu fangen.

Das Schiff, welches ich mir zu unserer Reise erwählt hatte, war eine jener kleinen Lustbarken oder Jachten, welche unter den schwelgerischen Besessenen des Nils sehr üblich sind, in deren Mitte ein Pavillon von Zedern, oder Zypressenholz sich erhebt, äußerlich überreich mit religiösen Sinnbildern vergoldet, innerlich aber mit allem, was zur Ruhe wie zum Speisen dienen kann, auf's beste vorgerichtet. An dessen Thüre führte ich nun meine jugendliche Gefährtin und überließ sie, nachdem ich etnige freundliche Worte ihr gesagt hatte, die von so viel ehrfurchtvoller Zurückhaltung zeigten, als es die innige Zärtlichkeit, welche ich für sie fühlte, nur verstaten wollte, der Einsamkeit, um jener Ruhe zu pflegen, welche die Aufregung ihres ganzen Wesens nur zu sehr foderte.

Ob für mich selbst auch wohl einige Ruhe nicht minder nothwendig schien, so ließ doch die Wallung, in welcher meine ganze Seele unablässig sich befunden hatte, dieselbe kaum erwarten. Doch warf ich mich auf's Berdeck unter ein Segeltuch, welches die Schiffer für mich dort ausgespannt hatten, und brachte so einige Stunden in einem halbwachen Traume zu, bald die Scenen aus jenem unterirdischen Schauspiele vor mir vorübergehen lassend, bald unthätig, und mit bewußtlos starrenden Augen den Eindruck der himmlischen Gegend, durch welche wir fuhren, in mir aufnehmend.

Die Ufer des Kanals waren damals mit den schönsten Waldungen besetzt. Unter den Blättern der hochwachsenden Palme verwebten die Orange und der Citronenbaum ihre Aeste, während hie und da große Tamarisken den Schatten verdichteten, und an dem Rande des Ufers selbst die Weide von Babylon ihre anmuthsigen Zweige in das Wasser beugte. Dann und wann schimmerte aus der Tiefe dieser Haine ein kleiner Tempel oder ein Lusthäuschen hervor, während hie und da eine Oeffnung ihres Laubes den Blick auf weit sich hinreckende Felder erlaubte, welche ganz mit Beeten jener blaffen süßduftenden Rosen bedeckt waren, durch welche sich dieser Landstrich Egyptens auszeichnet.

Ueberall war die Thätigkeit der Morgenstunde sichtbar. Schaaren von Tauben und Aibizzen flatterten unter den Blättern und der weiße Reiger, der die ganze Nacht über in irgend einem Dattelbaume geruht hatte, sonnte jetzt seine Schwingen am grünen Ufer, oder schwebte, wie belebtes Silber, über der Fluth. Auch die Blumen des Landes wie der See glänzten in neuer Morgenfrische und vor allen der köstliche Lotus, der sich mit der Sonne aus den Wellen emporgehoben hatte, und seinen Kelch jetzt öffnete, zum vollen Zuge ihres Lichts.

Dies war es, was jetzt meinen Augen vorüberging und sich mit den Träumen mischte, in welchen mein Geist sich wiegte, indem unser Boot mit seinem hohen, geräumigen Segel über die Fluth dahinstrich. Ob mir gleich die Begebenheiten der letztern Tage wie eine Reihe von Wundern erschienen, so war doch das Wundervollste dies, daß sie, deren erster Blick mir glühendes Feuer in's Herz gegossen, an die ich seitdem immer mit der heiksten Leidenschaft gedacht hatte, um deren Besitz ich alles in der Welt gewagt und geopfert hätte, jetzt in dem Geheimnisse jenes

kleinen Pavillons schlummerte, während ich, sie sogar von mir selbst bewachend, ruhig an der Schwelle desselben lag.

Die Sonne war unterdessen bis zum Mittage vorgerückt. Das geräuschvolle Lärmen des Morgens hatte sich nach und nach verloren und alles umher war in der heißen Stille dieser Mittagzeit entschlafen. Die Nilgans lag mit weitausgebreiteten glänzenden Schwingen reglos im Schatten der Sykomoren auf dem Gewässer. Selbst die hurtige Eidechse am Ufer schien sich langsamer zu bewegen, so wie der Strahl auf ihre Gold- und Azur-Farben fiel. Durch Wachen ermüdet, durch Nachdenken erschöpft, wahrte es auch nicht lange, bis ich dem beruhigenden Einflusse dieser Stunde nachgab. Mit festem Blicke auf den Pavillon, als ob ich meine Sinne noch einmal vergewissern wolle, daß ich nicht schon träume, sondern daß die junge Egypterin wirklich hier sey, fühlte ich, so wie ich schauete, meine Augen sich schließen, und versank nach wenigen Minuten in einen tiefen Schlaf.

[Die Fortsetzung folgt.]

D r e i B l u m e n .

Ich nenn' Euch drei Blumen, so freundlich und schön
Erlüht in des Herzens tief innerem Garten,
Umweht auch die erste oft Sphärengetön,
So müßt Ihr sie fleißig und sorglich doch warten,

Sie strecket die schimmernde Scheitel empor
Und zieht uns hervor aus dem niederen Staube,
Sie waltet im heilig andächtigen Chor —
Ihr Name, voll Deutung, ist: eifriger Glaube.

Die zweite erscheint uns als holdes Gebild,
Erweckend im Busen die zärtlichsten Triebe;
Ihr Farbenkleid schmücket die Jugend so mild,
Die schönste der Blumen heißt: innige Liebe.

Die dritte, sie hüllt sich in mystisches Grün,
Verschleiert ihr Antlitz, zeigt selten es offen,
Und lohnet der Herzen verlangendes Müß'n
Durch Wunsches-Erfüllung, als: freudiges Hoffen.

Drum sind mir auch immer die Blumen so werth
Und sollen im Sarge die Locke mir schmücken,
Wenn einst mich der Tod von dem häuslichen Heerd
Empor ruft, zu himmlischem, reinen Entzücken.

J. D. G. In f e r m a n n.
L.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

[Beschluss.]

Das Josephstädtertheater erhält sich durch eine neue Pantomime: Colombine aus der Feenwelt, welche dem Raimund'schen Stücke nachgebildet ist und worin Hr. Plazzer die Manieren und Geberden dieses beliebten Komikers, selbst bis zur außerordentlichsten Ähnlichkeit des Gesichtes, so täuschend nachahmt, daß man darüber erstaunen muß. Eine beliebte Arie, welche Plazzer ohne Worte, bloß durch Geberden ausdrückend, vorträgt, muß jedesmal wiederholt werden.

Ich will diesen Bericht noch mit einem kurzen Gemische von Tagesneuigkeiten schließen. Friedrich Wilhelm Ziegler, der einst beliebte, später pensionirte k. k. Hofchauspieler, und Verfasser so vieler Theaterstücke, welche den Bühnen großen Nutzen verschafften, starb hier im 67ten Lebensjahre an der Brustwassersucht. — Es läßt sich nicht leugnen, daß er das Theater und die Anforderungen des Publikums genau studirt hatte und ob wohl keine Kunstwerke, aber sehr wirksame Schauspiele lieferte. Mehrere derselben werden noch auf allen deutschen Bühnen gegeben, und eines derselben: „Liebhäber und Nebenbuhler in einer Person“, erkennt selbst die Kritik als ein gutes Lustspiel. Seine dramatischen Werke sind hier bei Kaulfuß und Krammer gesammelt in 18 Bänden, mit seinem Portrait geziert, vor 3 Jahren erschienen. Noch in dem letzten Jahre seines Lebens schrieb er ein Schauspiel: „Seelenadel“, und ein Lustspiel: „Der Erwartete und der Unerwartete“, wovon Abschriften auf Verlangen von seiner hinterlassenen Witwe ertheilt werden. — Ruhe seiner Asche!

Es hat Jemand, man weiß aber nicht wer, eine Subscription auf Beethoven's Biographie mit dessen Portrait, einem thematischen Verzeichniß aller bereits gestochenen und auch im Manuscripte hinterlassenen Werken, einer ebenfalls noch ungedruckten Composition und einem original handschriftlichen Briefe eröffnet. Es ist eine schlimme Sache um solche Biographien großer Männer, besonders eines Genies, wie Beethoven war, der Verstorbene kann nicht mehr aufstehen und widerrufen. Solches sollte immer nur ein anerkannter Schriftsteller in einem Fache, wie z. B. im musikalischen, Herr v. Mosel, übernehmen. Ich werde Ihnen darüber ein Näheres berichten, sobald das Werk erschienen seyn wird, wenn es anders noch erscheint. — An dem Grabsteine für Beethoven wird bereits gearbeitet; ganz einfach wird er seyn, nur mit einer Leyer geziert und darunter das Alles aussprechende Wort: *Beethoven*, stehen.

Aus Leipzig.

Am 31 October 1827.

Welche glückliche und frohe Tage uns in letzter Zeit durch die Anwesenheit J. J. M. M. des Königs und der Königin, und die dieselbe begleitenden Huldigungsfestlichkeiten, zu Theil geworden sind, werden

Verbesserung. In der lateinischen Ode, welche am 10. d. M. mit der Abendzeitung ausgegeben wurde, bittet man einen durch die Eilfertigkeit erstandenen Fehler im 16ten Verse so zu verbessern: *Reginae exoritur vultus, uti iubar*. In später verbesserten Abdrücken muß das Comma nach *exoritur* gestrichen werden. B.

Sie theils aus den Zeitungblättern, theils durch den Mund der schnell dahinstiegenden Fama, welche um so lieber und eiliger ihr Geschäft übt, wenn sie von der Herrscher hoher Milde und der Unterthanen reiner Liebe zu verkünden hat, vernommen haben. Einer näheren Beschreibung des Festgepräuges wird Ihr, wo es das Hohe und Schöne zu berühren gilt, stets bereitwilliges Blatt wohl einen eigenen Artikel weihen; lassen Sie mich von dem sprechen, was die Himmelsrocher Kunst seither geboten, um auch ihrerseits einen Zweig in den Kranz zu flechten, den ein treuliebendes Volk seinen angebeteten Herrschern mit frommem Herzen dargebracht, und wie das Leben, solch köstliche Stunden sich sammelnd, diese zu Blüten gewunden hat.

Unsere Winter-Concerte haben wieder begonnen; sie stehen jetzt, wie ich Ihnen bereits einmal gemeldet, unter der Leitung des ausgezeichneten Musik-Directors A. Pohlenz. Pohlenz ist ein Mann, wie ihn manche Residenz nicht aufzuweisen hat; selbst geistvoller Componist, besitzt er im strengsten Sinne alle die Eigenschaften, die nur immer zu einem solchen Posten erheischt werden können. Wie er, sich fortbildend, mit dem neuern Streben der Musik fortschreitet, ist er der innigste Verehrer und Kenner der ältern Meisterwerke und versäumt keine Gelegenheit, das zu bieten, was im strengsten Sinne darauf Anspruch machen kann. So veranstaltete er am ersten Messonntage in der Paulinerkirche, zum Besten der Abgebrannten in Bauen, eine Aufführung der Schöpfung, über deren meisterliche Produktion Kenner einstimmig ihr lobendes Urtheil fällten. Eben so wacker ist er auch als Dirigent der Winter-Concerte. Wahl und Ausführung machen seinem Geschmacke immer viele Ehre, und er hat ein Chor gebildet, das wohl seines Gleichen suchen dürfte. — Im zweiten Concerte wurde Beethoven's, des hier hochgefeierten, hochverehrten, Todtenfeier begangen; mit Ausnahme eines Musikstückes (*Marcia funebre*) von Seisfried, waren alle Piecen aus den Werken des unsterblichen Tonsehners gewählt und sinnreich zusammengestellt. Pohlenz hat uns schon mit manchem geistvollen, gemüthlichen Liede beschenkt, es ist nur zu bedauern, daß er dies so sparsam thut.

Als Se. Majestät unser erhabener König am 27. d. M. das Abonnement-Concert mit Ihrem Besuche beehrten, wurden Hochderselbe durch einen trefflich von Pohlenz gesetzten Willkommengruß: „Dem Königs paare“, wozu W. Gerhard die Worte geschrieben, empfangen. Se. Majestät waren über diesen Ausdruck tieffter Verehrung sehr gerührt und versicherten den Componisten huldvoll Ihre Zufriedenheit. Von den übrigen Musikstücken nenne ich Ihnen den Schlusatz aus der C-moll-Sinfonie von Beethoven; Arie von Caraffa, welche Dlle. Grabau sang; Recitativ und großes Chor aus der Schöpfung („Die Himmel erzählen ic.“); Duett aus „Griseida“, von den beiden Sängerinnen des Concertes, Dlle. Grabau gesungen. Finale aus Titus, mit Chor und Blasinstrumenten. Die Soli in den übrigen Piecen trugen ausgezeichnete Dilettanten des Musikvereines, welcher sich dieser festlichen Gelegenheit angeschlossen hatte, trefflich vor.

[Der Beschluss folgt.]